

Eine Dokumentation der Angst

AUSSTELLUNG Das Schicksal von 60 jüdischen Mädchen in Theresienstadt

Von Thomas Karschny

WIESBADEN. „Die Mädchen von Zimmer 28, L410, Theresienstadt“ heißt eine Wanderausstellung, die gestern im Aktiven Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte (AMS) eröffnet wurde – von Schülern der Oranienerschule mit musikalischen Beiträgen und Lesungen passend umrahmt. Sie berichtet über das Schicksal von insgesamt 60 jüdischen Mädchen, die während der Zeit des Nationalsozialismus in den Jahren 1942 bis 1944 in das Vorzeigelager der Nazis in Theresienstadt deportiert wurden.

Auf zwei Etagen können die Besucher die Geschichte der gerade mal zwölf bis 14 Jahre alten Opfer auf zahlreichen Tafeln nachlesen. Wort für Wort, Bild für Bild, Zeichnung für Zeichnung zeigt die Ausstellung die Angst und Ungewissheit des Lageralltags. Grundlage für die Ausstellung ist das gleichnamige Buch von Hannelore Brenner-Wonschick, die darin die Erinnerungen von zehn Überlebenden dokumentiert.

Mit der Ausstellung, die 2004 zum ersten Mal gezeigt wurde, wollen die Überlebenden – aus Zimmer 28 überlebten nur 15 Mädchen den Krieg – nicht nur an all die Opfer erinnern, die im Holocaust ermordet wurden, sondern auch ihre Betreuerinnen (selbst Häftlinge) würdigen, die sie – trotz Verbots – im Lager unterrichteten und somit zumindest einen kleinen Funken an Menschlichkeit und Solidarität inmitten des Unrechts aufrechterhielten.

Solche „Beschützer-Momente“ waren wichtig. Das weiß auch Anita Lippert nur allzu genau. Als junges Mädchen

wurde die Wiesbadenerin, die hier heute noch lebt, zusammen mit ihrem Vater Anfang 1945 nach Theresienstadt deportiert. „Mein Vater hat mich immer von allem, was dort im Lager geschah, abgeschirmt“, erinnert sich die Zeitzeugin. Der Wiesbadener Hauptbahnhof, die Einpferchung in Viehwaggons und der vier Tage lange Transport voller Entbehrenungen und Bombenangriffen bis ins Lager – es fällt ihr

» Mein Vater hat mich immer von allem, was dort im Lager geschah, abgeschirmt. «

ANITA LIPPERT, Zeitzeugin

schwer, das zu vergessen. Doch sie und ihr Vater hatten Glück. Wenige Monate später befreite die Rote Armee das Lager Theresienstadt.

Die damals 14-Jährige lag zu diesem Zeitpunkt im Krankenhaus, konnte aber bald darauf die Heimreise nach Wiesbaden antreten. Hier sollte sich alles zum Guten wenden. Die Familie – ihre Mutter war als sogenannte Halbjüdin von der Deportation verschont geblieben – fand wieder zusammen. „Es gibt noch Wunder“, habe ich an diesem Tag gedacht“, so Anita Lippert. „Aber es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich sagen konnte: ‚Wir sind wieder zu Hause‘“.

i Die Wanderausstellung im Aktiven Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte, Spiegelgasse 11, läuft noch bis zum 23. November. Öffnungszeiten: donnerstags und freitags von 16 bis 18 Uhr, samstags von 11 bis 13 Uhr, sowie nach Vereinbarung. Der Eintritt ist frei.



Texte und Bilder dokumentieren das Schicksal von jüdischen Mädchen im Konzentrationslager Theresienstadt. Foto: wita/Uwe Stotz